

# General-Anzeiger



## für Halle und den Saalkreis.

### Landwirtschaftliche Gratisbeilage

### „Der Bauernfreund.“

Für Rückgabe unbenutzter Gratishefte keine Verantwortlichkeit.

(Schlesische Tagesblätter.)

Vertheilt täglich Nachmittags um 6 Uhr.  
Abonnements 50 Hfr. pro Quart. Postl. 2/3.  
Sonder-Abonnements 25 Hfr. pro Quart. Postl. 2/3.  
II. Stadt-Expedition: Große Ulrichstraße Nr. 27.  
III. Stadt-Expedition: Sehligerstraße Nr. 11. (Gd. St. Wandberg) und in sämtlichen Postämtern.

(Schlesische Sonntagsblätter.)

Vertheilt am Sonntag um 10 Uhr.  
Abonnements 50 Hfr. pro Quart. Postl. 2/3.  
Sonder-Abonnements 25 Hfr. pro Quart. Postl. 2/3.  
II. Stadt-Expedition: Große Ulrichstraße Nr. 27.  
III. Stadt-Expedition: Sehligerstraße Nr. 11. (Gd. St. Wandberg) und in sämtlichen Postämtern.

**Verbreitungsbezirk:** Stadt Halle a. S., Siebichenstein, sowie sämtliche Ortlichkeiten des Saalkreises, der Kreise Bitterfeld, Zeitz, Erfurt, Mansfelder Gebirgs- und Saalkreis, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Weißenfels, ferner andere zahlreiche Orte der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen insgesamt gegen 1000 Ortlichkeiten mit 112 eigenen Filialen.

**Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.**

## Die Manöver der deutschen Armee.

(Von unserem Korrespondenten.)

Die großen Manöver der deutschen Reichsarmee nehmen nunmehr in nächster Zeit ihren Lauf, nachdem ihnen, gewissermaßen als Einleitung, schon längere Zeit kleinere Übungen vorgegangen sind. Die großen deutschen Manöver erstrecken sich unter allen Friedensübungen in Europa des besten Rufes, und kein Staat, der auf seine militärische Ausrüstung etwas hält, verläßt die Offiziere seiner Armee in das Hauptquartier des deutschen Heeres zu entsenden. So ist das Großes des obersten deutschen Kriegsherrn und einer hunderttausend Mann starken Armee zusammengefaßt, und hier schweigt aller politischer Haß, der die Staaten, Regierungen und Völker so oft entfremdet. Bei den deutschen großen Manövern wird auch niemals jene Geheimnißfächer betrieben, die sich oft zwischen in anderen Staaten geltend machen. Zweck sind hierauf die Franzosen verfallen, und ihnen haben die Russen gefolgt. Was obgleich ein Auswärtigen von fremden offiziellen Berichten auch nur den geringsten praktischen Werth hätte! Bei den Manövern, die von achttausend von Soldaten hergenommen werden, deren Aufwache von Civilpersonen und zahlreiche Festungsbefehlshaber als Zuschauer bewachen, kann denn beiden Willen weder Unthes noch Schiedes auf die Dauer verheimlicht werden, und die Bemerkungen, die Resultate solcher Manöver hinter dem Schleier eines unüberwindlichen Geheimnisses zu verbergen, sind einfach tönig. Darum ist von deutscher Seite auch niemals der Versuch gemacht, seine Kaiser-Manöver unter Verschleiße der Öffentlichkeit stattfinden zu lassen, die deutsche Militärverwaltung ist hingegen, welche am wenigsten jenseitige Anzeichen liebt, die nach etwas Besonderen ansicheln sollen, hinter Wachen oder in Wahrheit nicht das Mindeste ficht. Wenn es wirklich Geheimnisse zu bewahren gilt, dann spricht man bei uns darüber überhaupt nicht. Das hat sich bei der ersten Manöverberichterstattung der neuen deutschen Heeresvergebung gezeigt, jeder unergreiflichen Erklärung, von welcher das Ausland, ebenso wie das das erkannte Ausland erst dann Kenntnis erzielten, als alles vollendet war. Wie ein Staat heute seine Truppen einzugereicht, was er an Waffen und anderen Kriegsvorgängen verwendet, das kann heute keine Militärmacht einer anderen lange verheimlichen. Worauf es ankommt, das ist, was die Führer unter gegebenen Verhältnissen mit den ihnen zur Verfügung stehenden Truppenkräften thun werden, und das ist nicht abzumachen, denn die Verhältnisse bleiben nicht gleich. Darum liegt das Hauptgewicht unserer großen deutschen Manöver in der Neuverteilung der Fähigkeit der höheren Führer. Keine andere Neuverteilung wird in dieser Beziehung so scharf und so unumgänglich, wie die Neuverteilung im Geniebau erfordert, und darum hatte auch Fritz Büchtemann seiner Zeit Recht, als er im Reichstage ansprach: „Alles mögen uns andere Staaten nachmachen, aber unser Offizierscorps machen sie uns nicht nach! Das beweist von Neuem jedes deutsche Kaiser-Manöver.“

Von theatralischer Schaulust, wie sie in Frankreich nicht selten und auch in England schon vorgekommen sind, ist bei uns keine Rede, es wird bei uns sehr ernst gearbeitet. Dinge, wie bei uns und in Frankreich, die als die besten Fehler der französischen Armee gelten, befehligen, vorkommen, sind bei uns unumgänglich. General Guro hat seine Unteroffiziere nicht mehr unter vier Augen geübt, aber General Dragomiroff, der sich in den letzten Jahren in russischen Subtruppen, die nie gewohnt war, ein Blatt vor den Mund zu nehmen, machte aus seinem Jägerkorps keinen Hehl. Er trug es in der schärfsten Worten, das Disziplin- und Brigadegenerale gewöhnlich den Befehlen des Oberbefehlshabers so wenig nachkommen, daß der Oberbefehlshaber seine bloße Übung mehr davon hatte, wo ein Zelt seine Truppen stand. Daneben war die Befehlsgebung seitens der Unterführer mit einem so schwächlichen Verständnis versehen worden, als ob man sich in der Garnison befände und nicht im kriegsmäßigen Manöver läge. Auch bei den letzten großen französischen Manövern, welches unter der Oberleitung des Generals Sautier, der für einen Kriegsfall zum Generalstabschef der gesamten französischen Armee bestimmt ist, stattfand, kamen tolle Befehlsgebote vor, die es wurde, allerdings nicht laut, über die Unmöglichkeit verschiedener Generale gefaßt, deren Resultat im Ernstfall von den ungeschulten Soldaten befehligen werden würde. Ein Zeichen des Aufstiegs ist in Frankreich, daß die geringe Leistungsfähigkeit des Provinzialwehres, das gerade in Deutschland auf außerordentlicher Höhe steht. Bei den französischen Manövern ist es vorgekommen, daß die Soldaten statt des Abends erst am frühen Morgen ihre Nationen erhellten, und in England gab es mit Wärrern durcheinander geworfenes und ein so schlechtes Pferd, daß die Thiere trotz ihres Jammers nicht weiter liefen. Solche Geschichten sind in Deutschland ein wenig unüblich, gerade so wie eine Disziplinlosigkeit. Wenn ein Manöver solche Dinge zu Tage brächte, könnte man sich auf verschiedene Weise gefaßt machen. Die deutschen Kaiser-Manöver haben eine erhöhte Anziehungskraft noch dadurch erlangt, daß Kaiser Wilhelm II. häufig selbst ein Kommando übernimmt und sich wie jeder andere General der genannten und scharfen Kritik aussetzt. Das ist bedeutender, als Manöver anzunehmen, und für den Soldaten ist es ein doppelter Ansporn, wenn sich so auch der oberste Kriegsherr der Nothwendigkeit, zu lernen, unterwirft, um etwas Besseres sein zu können. Die deutschen Generale sind auch keine Hofgenerale, wie sie es zu Zeiten des seligen Wiener Oberbefehlshabers waren, die dem Monarchen im Manövergefährt etwas voranzugingen. Davon kann bei uns nicht die Rede sein und ist es auch bisher nicht gewesen. Die Heranziehung von Landwehrtruppen zu den Kaiser-Manövern im größeren Maßstabe, als dies bisher der Fall war, ist eine wichtige Maßnahme, die erprobt und sichert die Zuverlässigkeit und Leistungsfähigkeit unserer Landwehr im Kriege. Die neuen Infanteriewaffen und das rauchlose Pulver bedingen es, daß ein immer größerer Wehrmaterial zu den Manövern angeschlossen werden muß, und dadurch werden die Kriegsbewegungen im Frieden selbstverständlich auch vollständiger. Möge daher um so früher ihr Hauptzweck, die Schlachtfähigkeit der Gesamtarmee zu erhöhen, erreicht werden; denn das ist die schlagfertige Armee das beste Friedenswohlwört bildet, haben wir zur Genüge erfahren.

## Politische Uebersicht.

### Deutsches Reich.

\* Berlin, 15. August. (Sonderdrücken.) Der Kaiser hat heute früh England verlassen und wird Freitag früh in Kiel eintreffen und noch an demselben Tage sich nach Potsdam begeben. — Der Zerpenturverein in Albersloh hatte der deutsche Kaiser den Goldenen Banden angelegt. Das Geleit seines eigenen englischen Dragoner-Regiments war um ihn. Der Oberbefehl über die Truppen führte der Herzog von Connaught, der zu Ehren des Kaisers den ihm von diesem verliehenen Orden des schwarzen Adlers an seiner Brust trug. Das Volk brach in enthusiastischen Beifall aus, als der Kaiser seine Wache, die Herzogin von Connaught, auf die Wange küßte und den Kindern derselben lobte die Hand schüttelte. Vor seiner Abreise wohnte der Kaiser mit dem Herzog von Connaught mehreren Bog- und Fechtturnen bei, welche gelegentlich der jährlichen militärischen Weisestampfe stattfanden. — (Der Kaiser) verließ, wie eine Zeitungs-Korrespondenz zusammengefaßt hat, seit dem 15. August 1893, an welchem Tage die Festparade des Gardekorps auf dem Tempelhofer Felde bei Berlin stattfand, bis einschließlich zum 14. August 1894 an 166 Tagen in Berlin oder im Neuen Palais bei Potsdam, während die übrigen 199 Tage für Reisen in Auswärts genommen worden sind. Die Reisen wurden theils zum Zwecke militärischer Besichtigungen, zur Befehlshaltung von Manövern und aus Rücksicht der Repräsentation unternommen, theils war die Abhaltung von Jagden und das Bedürfnis der Erholung Veranlassung zu denselben. — (Das Verhältnis Deutschlands zu Frankreich) hat sich, wie an dieser Stelle schon des Öfteren angeführt worden ist, in letzter Zeit nicht merklich geändert. Die „Königliche“, welche dem Verstand des Kaisers Wilhelm bei der Kaiserin Eugenie einer besonderen Kritik aussetzt, sagt — ganz in dem Sinne, wie wir selbst bereits wiederholt angeführt — u. a.: „Die Kaiserin, die beide Länder trennt, erscheint nach wie vor unüberwindlich, kein Mensch in Deutschland denkt daran, Stoff-Verleugungen aufzugeben, und niemand in Frankreich wagt, offen den Verzicht auf die „verlorenen Provinzen“ auszusprechen. Und trotzdem ist eine Neuverteilung gerade in jüngster Zeit deutlich erkennbar. In den wichtigsten diplomatischen Fragen, in dem Vorgehen gegen das schwebende Portugal, in der Frage von Belgien und neuerdings in dem Bezug der griechischen Minderheit haben Frankreich und Deutschland Schulter an Schulter gekämpft; die Förderung gemeinsamer Interessen scheint den nationalen Egoismus überwinden zu haben. Gleichwohl ist auch in der Frage hier wie dort ein Nachlassen der Spannung zu Tage getreten: die angebliche Enthüllung des ehemaligen Minister Florens z. B., daß die französische Diplomatie seit Jahren vor Deutschland auf den Seiten rutsche, ist kaum bedacht worden, und zweiten begegnet man jetzt in französischen Zeitungen Aufträgen, die sich nicht nur bemühen, deutschen Verhältnissen gerecht zu werden, sondern sich sogar zu unumwundenen Lob vernehmen. Die früher fast täglich vorgelegene Redensart endlich, daß Deutschland nur noch einer Gelegenheitsjude, mit Frankreich auszubilden, ist fast ganz verstummt. Es bedürfte einer langen Reihe unwidriglich zusammen-

## Am Ziel.

Roman von H. Walsbemar.

(Fortsetzung.)

„Hebrigens kann ich Sie versichern, Frau Baronin“, lud er leicht ironisch fort, „die kleine Hand trägt tabellolose weiße Kleider, das goldige Haar, in ungeschliffenen Wägen ausfallend, wird durch ein farbiges Band zurückgehalten, und die mächtigen, schwarzen Augen erzählen nur von Licht und Freude und Wohlbehagen. Wie könnte es auch anders sein? Sie ist behütet und gepflegt von dem zärtlichsten Elternpaar, das es nur giebt, beschützt von einer fast abgöttischen Liebe Frau Helene's; nur die fremde Sprache des Deutschen erinnert etwas an ihre englische Abkunft.“

„Dieser Mund allein vermag mich von ihr fernzuhalten“, versicherte die Baronin kalt. „Wenn Heinz sich denn absolut einen solchen Balg suchen mußte, und daran ist nur die Sentimentalität Helene's schuld, dann gab es in unserer Schenkland oder im übrigen Deutschland Waisenfinder genug, warum mußten sie deshalb nach England gehen? Und dann dieser Name! Niemals kann man sich dafür erwidern!“

„Ich wußte bis jetzt nicht, daß der Name bestimmend wirken könnte auf den Grad der Liebe, die ein Mensch für den anderen hegt, Frau Baronin“, bemerkte Willmer kalt, trotzdem lauernte in seinem fest auf die gerichteten Blick wiederum der Spott. „Ich wundere mich über diesen Ausbruch aus Ihrem Munde, als aus dem Munde einer Frau, deren schönstes Vorrecht die Liebe ist, ohne jegliche Verbindung, ohne zu denken und zu zweifeln. Freilich, die junge Gräfin Harard konnte lächelnden Mundes mit ansehen, wenn der Gefährte einen Schmetterling pflückte, sie konnte in die garten Hände klatschen und vor Freude hüpfen, wenn das arme Thier in Tobesrausch gackte. Was wußte ihr kaltes Herz von Erbarmen, von Liebe zur Kreatur!“

„Herr Professor, Sie vergessen sich!“ riefte die Baronin zwischen den zusammengepreßten Zähnen hervor. „Wie meinen Sie das, Frau Baronin? Ich führte nur ein weiteres Glied an aus der langen Kette der Erinnerungen unserer herrlichen Jugendzeit.“

Willmer blühte mit so gut gespielter Ueberrauschung zu tiefem blauen Antheil auf, als habe er keine Ahnung, wie tief er sie beleidigt hatte, daß sie beschämt ihre Augen niederschlug.

Während dieses kurzen aber inhaltsreichen Gesprächs hatte Baron Konstantin sich mit seinem Bruder und seiner, von ihm hochverehrten Schwägerin unterhalten. Helene war ihm, trotz ihres Ganges zu Sentimentalität, eine äußerst sympathische Persönlichkeit, und so heftig er sich aufzungs gegen die Wahl seines Bruders ausgesprochen und sich lange nicht über die Weisheit hatte berufen können, ebenso sehr nahm er sich ihrer an, wenn sie von allen Seiten, namentlich aber von Frau Hildegard, angefeindet und als Fremde behandelt wurde. Er hatte ihre vorzüglichen Eigenschaften zu würdigen begonnen, als er sah, wie sehr sie bestritten war, Heinz eine echte, gemüthliche Hausfrau zu schaffen und ihm ein wahrhaft liebendes Weib zu sein, ein Bestreben, das er bei keinem anderen Weibe nie entdeckt hätte. Wirklich fündlich hatte er sich mit dem Ehepaar gefreut, als sie voller Stolz ihr neuemommenes Töchterchen ihm angeführt; die Bewunderung Wilmers brachte ihn Helene noch um einen Schritt näher, und oftmals lag man den Baron mit dem kleinen Mädchen um die Wette im Park umherbringen. Dem Rinde galt auch seine erste Frage, und er lachte herzlich bei dem Bericht, daß das kleine Fräulein sich bereits schmelzen über die Veranlassung ihres Vaters beklagt hatte, „trotzdem ich Bernold in reichlichem Maße mit ihr beschäftigt“, setzte Frau Helene leuchtenden Blickes hinzu.

Sie sah allerliebst aus in dem dunkelrothen, mit Gold-

spitzen garnirten Sammetstoff und dem kleinen übereinstimmenden, altsächsischen Gesellschaftshäutchen auf dem dunklen schlichtgeordneten Saar. Ein dunkles Sammetband und eine fünfjährige Kette der schuppen, mattweissen Perlen umgaben den feingewundenen Hals, während die von langen, feibenen Haarbüscheln bedeckten Arme frei von Schmuck waren.

„Meine Frau Schwägerin scheint ja auf recht intimen Fuße mit dem Maler zu leben“, sprach plötzlich die Baronin mit harter Stimme neben der jungen Frau. Sie hatte Willmer verabschiedet und war, langsam näherretend, Zeuge der ungeschicklichen Unterhaltung gewesen. Unter anderen Umständen hätte sie ihre Schwägerin völlig ignoriert, doch die Erregung, die sie erüllte und die sie doch nicht zeigen durfte, machte sie geneigt, Frau Helene absichtlich zu verletzen; was sie gehört, gab ihr Anlaß genug; denn wie sollte sie der jungen Frau gedenken, dem Maler beim Vorname nennen zu dürfen, wo sie selbst ihn in weiter Entfernung halten mußte? Was hätte diese stolze Hildegard nicht alles narren gegeben, von ihm ein einziges, gültiges Wort zu hören, das zeigte, daß er sich ganz der Frau gewidmet erinnerte, einen einzigen Blick aufzufangen, der ihr verrathen hätte, daß auf dem Grunde seines Herzens doch noch ihr Bild eingegraben war. Doch nichts von alledem ließ sein Weib vermuthen, im Gegentheil schien er nur gekommen, sie zu beschönigen, sich an ihrer Fassungslosigkeit zu weiden, ihr die Zerrbilder und nicht die angenehmen Erinnerungen ihrer beiderzeitigen Jugend in's Gedächtnis zurückzurufen. Freilich, sie war die Gemahlin eines anderen, ebenso guten wie ritterlichen Mannes, konnte, durfte er sich anders ihr nahen, denn eberfertig? Mühte sie ihn darum nicht um so höher achten? Nein, nein, das war nicht der Ton, der Blick eines Mannes, der gewohnt seine Lebenshals unterdrückt, wohl aber ließ sein Wort, jeder Zug seines kraftvollen, jugendfrischen Antlitzes die geringfügigsten erkennen, die er für sie empfand, und aus der er fast kein Geht machte. War sie denn wirklich





